

Zeitschrift: Nebelspalter : das Humor- und Satire-Magazin
Band: 74 (1948)
Heft: 17

Illustration: Der Lenz ist da!
Autor: Stauber, Jules

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 25.04.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

♥ D I E S E I T E ♥ D E R

DIE ERLAUBNIS

Wir können in diesen mehr oder weniger milden Lenzestagen keine Zeitung noch Zeitschrift aufschlagen, ohne auf geradezu hymnische Lobpreisungen des «New Look», der neuen, oder besser: neuaufgewärmten alten Mode zu stoßen. Seien wir gerecht: Modeberichterstattung ist ein Beruf, der ausgeübt werden will, wie jeder andere auch. Es ist sogar ein schwieriger Beruf, weil er darin besteht, zu verdammen und zu verbrennen, was man im Vorjahr angebetet hat, und anzubeten, was bisweilen besser verbrannt gehörte.

Im übrigen ist es ein Beruf, der den Stil unbestreitbar verfeinert, ja ihn gelegentlich bis an die Grenzen der lyrischen Dichtung, — oft seltsam surrealistisch durch genaue Maßangaben unterbrochen — emporführt.

«Zarte, fast körperlos ätherische Erscheinungen schweben an unserm entzückten Auge vorüber. Die zerbrechlichen Taillen haben oft kaum mehr 50 Centimeter Umfang Schleier, Blumen, Spitzen, Federn ... zehn Lagen Tüll - - - kein einziges klassisches Tailleur wird mehr gezeigt - - seine allzu sportliche Sachlichkeit hat ausgespielt ... zarte, fragile, betörende Weiblichkeit ... Volants, Plissées, rauschender Taffetas, rieselnde Seide ... mehrere farblich abgestufte Unterröcke, die nekisch unter dem Saum des Kleides hervorblinzeln ... Schuhe, die fast nur aus einem Gelenkbracelet und einem zarten, unendlich hohen Absatz bestehn ...»

Das ist entschieden kein Stil für Fußgänger und Tramfahrer. Sowenig, wie die neue Mode selber für diese dubiosen Kreise bestimmt ist. Sie verträgt keine Serienkonfektion, keine kleine Schneiderin, — sonst sieht sie entsprechend aus. Sie hat einen unendlich delikaten Magen, sie verträgt nur Haute Couture. Und ist deshalb ausschließlich eine Sache für die ganz große Dame. Somit könnten wir sie — Hand aufs Herz — fast alle miteinander links liegen lassen, und uns dem Leben zuwenden, wie es für uns halt leider einmal ist. Kompromisse verträgt sie nicht, und es ist nur zu hoffen, daß sich dies rechtzeitig herumspricht.

Natürlich haben auch wir so unsere Erwägungen angestellt, aber wir haben rasch und bedingungslos vor den ätherischen Wunschräumen kapituliert und drauf verzichtet, auszusehn, wie die Madame Bovary. Und wir sind nicht allein.

Wir haben unsere ach! so klassischen und so teuren Tailleurs um drei Centimeter verlängert, aber sie blieben sport-

lich und sachlich und wollten weder rauschen noch rieseln, und Taffetunterröcke haben keinen Platz drunter, und kein neckisches Hütchen aus Tüll mit Begonien wollte dazupassen, und kein Schühlein, das nur aus einem Gelenkbracelet und einem unendlich hohen und zarten Absatz besteht.

Etwas von diesem Stöhnen des «Tiers État», diesem Jammer der weiblichen Bevölkerung, soweit sie immer noch dasselbe Leben und dieselbe Figur hat, wie letztes Jahr, muß wohl bis zum Modeberichterstattungs-Olymp emporgestiegen sein. Denn da hieß es letztlich einmal:

«Ich überlege mir, angesichts dieser feenhaften Modeschau, ob sich nicht doch das eine oder andere meiner letztjährigen Kleider mit etwas Geschick noch verwenden ließe. Aber nein, — ausgeschlossen. Es wäre doch nur Stückwerk. Auch nicht ein einziges ist mehr erlaubt ...»

Also, das mußte ich doch einmal probieren.

«Gopfried», habe ich gesagt. «Ich möchte dich etwas fragen.»

Hinter dem Abendblatt hervor drang ein Laut, den man nur als unartikuliert bezeichnen kann.

«Gopfried», hob ich abermals an, «erlaubst du mir, eines meiner letztjährigen Kleider zu tragen?»

Jetzt sank das Abendblatt hernieder und das vollmondähnliche, leicht apoplektische Antlitz meines Gopfried wurde in seiner ganzen Ausdehnung sichtbar. Ein milder Glanz lag über ihm, denn der Gopfried ist so viel weibliche Demut meinerseits gar nicht gewöhnt.

«Eines, Schatz?» fragte er. «Alle miteinander darfst du tragen. Ich erlaube es dir.»

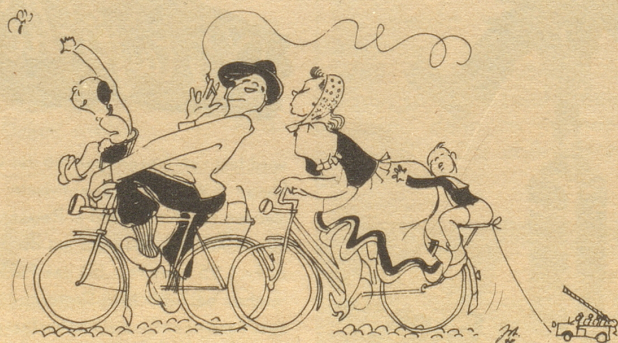
Womit wieder einmal bewiesen wäre, daß man noch lang nicht alles unbeesehen glauben soll, was gedruckt in den Gazetten steht. Bethli.

Heiratsinserate unter die Lupe genommen

Von Jahr zu Jahr erscheinen mehr davon in den Spalten unserer Zeitungen, Zeugen der traurigen Vereinsamung und Vereinzelung des modernen Menschen. Aber auch Zeugen seiner Sehnsüchte, seiner Ideale und — seiner Schwäche, Eitelkeit, Arroganz, seiner inneren Leere, Beschränktheit, Oberflächlichkeit und materiellen Denkungsweise.

Wie die Kombimöbel in hunderten von Schaufenstern der Schweizer Städte gleichen sich diese Inserate. Die heiratslustigen «Herren» (nur ein «Mann» zu sein, genügt anscheinend nicht) sind ausnahmslos «flott» oder rühmen sich zumindest eines «flotten Charakters». Leider ist unter meinen Bekannten kein einziger flotter Geschäftsherr und ich weiß darum nicht genau, woran man einen solchen allenfalls erkennt. Trägt er eine Swing-Jacke? Zielt sein Gesicht ein pinseldünnem Schnurrbart? Schmückt — oh Graus — ein Brillantring seinen kleinen Finger und sehen seine Anzüge immer funkelnagelneu aus? Nun, über die Wünschbarkeit von Brillantringen läßt sich streifen: aber vor einem «flotten» Charakter fürchte ich mich geradezu. Es klingt so nach einem munteren nicht auf die Waage legen von Dingen, die gewogen sein wollen und hat einen leisen Geruch von «Ueber-Leichengehen-können» an sich. Auch der junge Mann, der fragt: «Welche Frau sieht ihren Lebenszweck darin, mich glücklich zu machen», leidet weder unter Minderwertigkeitskomplexen noch unter übermäßiger Bescheidenheit und scheint die Frau als Mensch und Persönlichkeit nicht gerade sehr hoch einzuschätzen. Immerhin hat sein naiver Glaube, daß es möglich ist, ein ganzes Leben lang sich durch einen anderen Menschen «glücklich» machen zu lassen, etwas Rührendes.

Im Gegensatz zu denen, die sich nach flotten Lebensgefährten sehnen, stehen die zahlreichen Männer und Frauen, die vor allem Wert auf einen gediegenen Partner legen. Ich habe dieses Wort bisher nur wenig und, wenn überhaupt, nur in Bezug auf Dinge gebraucht. Unter einer gediegenen Aussteuer etwa, stelle ich mir etwas qualitativ Gutes, aber ein bißchen Langweiliges vor und so ähnlich meinen es wohl auch die Inserenten.



Jules Stauber

Der Lenz ist da!